

GUILLERMO DEL TORO
CHUCK HOGAN

BLUT

DAS

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Alexander Lang

HEYNE <

Inhaltsverzeichnis

wollte.

Die Kommentare zu den Artikeln waren noch schlimmer. Aber im Moment konnte er sich nicht um diese Flut anonymer Beschimpfungen kümmern, in denen mit selbstgerechter Arroganz über seinen Vater hergezogen wurde. Was Zack beschäftigte, war die schreckliche Wahrheit über seine Mutter - dagegen wirkten die giftigen Kommentare in den Blogs und Foren einfach nur banal.

Wie soll man um jemanden trauern, der gar nicht richtig gestorben ist?

Wie soll man jemanden fürchten, der sich in alle Ewigkeit nach einem sehnt?

Würde die Welt die Wahrheit kennen, so wie Zack sie kannte, dann wäre der Ruf seines Dads im Nu wiederhergestellt und man würde ihm endlich zuhören - doch leider würde sich ansonsten nichts ändern.

Seine Mom, sein ganzes Leben würden nie wieder so sein wie früher.

Zack wusste das - und doch wünschte er sich, dass *irgendetwas* geschah, was alles wieder ins Lot rückte, die Normalität wiederherstellte. Einmal, als Kind, also mit fünf oder so, hatte er einen Spiegel zerbrochen. Er hatte ihn schnell mit einem Laken bedeckt und sich dann mit aller Kraft gewünscht, dass er wieder heil wäre, bevor seine Eltern die Bescherung bemerkten. Genauso sehr hatte er sich gewünscht, dass sich seine Eltern wieder ineinander verlieben würden, dass sie eines Tages einfach aufwachen und sich eingestehen würden, einen schweren Fehler gemacht zu haben.

Und so hoffte er jetzt in seinem Innersten, dass sein Dad das Unmögliche möglich machen würde. Gegen jeden Widerstand. Zack hielt ein Happy End nach wie vor nicht für ausgeschlossen. Und zwar für alle. Vielleicht sogar für seine Mutter - wenn sie denn wieder so sein würde wie früher.

Tränen stiegen in ihm auf, und dieses Mal kämpfte er nicht dagegen an, schließlich war er allein auf dem Dach. So sehr wollte er seine Mutter wiedersehen! Allein bei dem Gedanken an sie bekam er Angst - und trotzdem sehnte er sich nach ihr. Er wollte in ihre Augen sehen. Wollte ihre Stimme hören. Wollte, dass sie ihm das Problem in ihrer ruhigen Art erklärte, wie sie es immer mit komplizierten Dingen getan hatte. *Alles wird wieder gut ...*

Ein Schrei in der Nacht riss ihn aus seinen Gedanken. Zack blickte nach Norden. Die West Side stand in Flammen, eine dunkle Rauchsäule stieg in die Luft. Er sah zum Himmel, konnte jedoch keinen einzigen Stern und nur wenige Flugzeuge erkennen. Dabei waren heute Nachmittag sogar Kampffjets zu hören gewesen.

Er rieb sich das Gesicht mit der Armbeuge und wandte sich wieder dem Computer zu. Er brauchte nicht lange, um auf dem Desktop den Ordner zu finden, in dem die Videodatei gespeichert war, die er nicht sehen durfte. Ein Mausklick, und ...

... er hörte Dads Stimme aus dem Laptop. Und begriff, dass es sein Vater war, der die Kamera hielt - Zacks Kamera, die er sich damals ausgeborgt hatte.

Zuerst war alles dunkel. Sie waren in einem Schuppen oder so. Eines dieser Wesen saß sprungbereit in der Hocke und stieß ein heiseres Grunzen und ein Zischen aus, das aus der Tiefe seiner Kehle zu kommen schien. Dann das Rasseln einer Kette. Die Kamera zoomte näher heran, bis der Mund der Kreatur deutlich zu erkennen war. Ein Mund, der sich weiter öffnete, als es normal war. Ein Mund, in dem etwas zappelte, das wie ein dünner silberner Fisch aussah.

Die Augen des Wesens glänzten und waren weit aufgerissen - Zack hielt diesen Blick erst für einen Ausdruck von Trauer und Wut. Und es hatte offenbar ein Hundehalsband um, an dem die Kette hing; das andere Ende war am Boden befestigt. In der Dunkelheit des Schuppens wirkte der Vampir unnatürlich bleich, ja, seine

Haut war so blutleer, dass sie fast zu leuchten schien. Plötzlich wich er vor dem blauen Schein einer Lampe zurück, und der Stachel peitschte wütend aus seinem Mund. Dann, als sich das Licht in seine Muskeln fraß, stieß er einen heiseren Schrei aus. Wie ein krankes Tier, das sich vor Schmerzen windet.

»Genug«, sagte eine Stimme im Video. »Befreien wir ihn von seinem Leid.« Es war die Stimme von Mr. Setrakian, aber sie klang überhaupt nicht so ruhig und freundlich, wie der alte Mann sonst immer mit Zack sprach.

Setrakian trat ins Blickfeld und rezitierte einige Worte in einer fremden, uralte klingenden Sprache - als würde er einen Dämon beschwören oder einen Fluch aussprechen. Dann hob er ein langes, silbernes Schwert ins Mondlicht. Die Kreatur heulte auf, als Setrakian die Klinge mit aller Kraft niedersausen ließ ...

In diesem Moment hörte Zack Stimmen, die ihn vom Video ablenkten. Stimmen, die von der Straße zu ihm heraufdrangen. Er klappte den Laptop zu, stand auf und spähte vorsichtig über die Dachbrüstung auf die 118th Street hinunter.

Eine Gruppe von fünf Männern kam langsam auf das Gebäude zu, gefolgt von einem SUV. Sie trugen Waffen - Gewehre - und klopfen an jede Tür. Der SUV blieb an der Kreuzung vor der Pfandleihe stehen, und die Männer rüttelten am Sicherheitsgitter des Hauses. »Aufmachen!«, riefen sie.

Zack entfernte sich vom Rand des Daches. Besser, er ging wieder in sein Zimmer, bevor noch jemandem einfiel, nach ihm zu suchen ...

Und dann sah er sie. Ein Mädchen im Highschool-Alter, das auf dem Dach eines Nachbargebäudes stand. Nur ein brachliegendes Grundstück trennte sie von der Pfandleihe. Eine sanfte Brise hob ihr Nachthemd und ließ es um ihre Knie flattern. Ihr Haar dagegen bewegte sich nicht, sondern hing schwer und strähnig nach unten.

Sie stand am Dachrand, nur wenige Millimeter vom Abgrund entfernt, doch völlig im Gleichgewicht. Als wollte sie jeden Augenblick losspringen - obwohl sie wissen musste, dass es ein unmöglicher Sprung war, dass sie es niemals schaffen würde.

Zack starrte sie an. War sie ein Mensch?

Er hob die Hand. Winkte ihr zu.

Sie starrte einfach zurück.

Dr. Nora Martinez - wie Ephraim Goodweather ehemalige CDC-Angestellte - öffnete die Vordertür der Pfandleihe. Fünf Männer in Kampfmontur, mit schusssicheren Westen und Sturmgewehren, sahen sie durch das Sicherheitsgitter grimmig an. Zwei von ihnen hielten sich Taschentücher vor den Mund.

»Alles klar bei Ihnen?«, fragte einer der Männer.

»Ja«, erwiderte Nora. Sie suchte die Uniformen nach Abzeichen oder sonstigen Symbolen ab, konnte jedoch nichts erkennen. »Solange das Gitter hält, ist alles in Butter.«

»Wir gehen von Tür zu Tür«, sagte ein anderer Mann.

»Sichern die Straßen.« Er deutete Richtung 117th Street.

»Da unten gibt's wohl Ärger. Aber wir glauben, dass sich das Größte inzwischen in die Stadt hinein verlagert hat.« In die Stadt hinein, hieß: Harlem.

»Und Sie sind ...«

»Besorgte Bürger, nur besorgte Bürger. Sie sollten sich hier nicht ganz allein verschanzen, Ma'am.«

»Sie ist nicht allein«, sagte Vasiliy Fet. Der vom New Yorker Gesundheitsamt bestellte Schädlingsbekämpfer und freiberufliche Kammerjäger baute sich hinter Nora auf.

Die »besorgten Bürger« musterten den großen Mann. »Sind Sie der Inhaber dieses Ladens?«

»Das ist mein Vater«, sagte Vasiliy. »Auf welche Art von Ärger sind Sie denn aus?«

»Wir versuchen, diese Irren in den Griff zu kriegen, die für die Unruhen verantwortlich sind. Und die Mitläufer, die Profit aus der Krise schlagen wollen. Das verschlimmert die Situation zusätzlich.«

»Ihr klingt wie Cops«, sagte Vasiliy.

»Wenn Sie vorhaben, die Stadt zu verlassen«, sagte ein anderer Mann, offensichtlich bemüht, schnell das Thema zu wechseln, »dann sollten Sie so bald wie möglich aufbrechen. Die Brücken und Tunnel sind so gut wie dicht. Hier geht alles den Bach runter.«

»Wollen Sie nicht rauskommen und uns helfen?«, fragte der Erste. »Wir müssen etwas unternehmen.«

»Werd's mir überlegen«, murmelte Vasiliy.

»Los, weiter!«, rief in diesem Moment der Fahrer des SUV, der mit laufendem Motor auf der Straße stand.

Der Uniformierte warf Nora und Vasiliy einen finsternen Blick zu und sagte: »Viel Glück! Sie werden es brauchen.«

Nora sah den Männern noch für eine Weile nach, dann schloss sie die Tür. »Sie sind weg«, sagte sie.

Ephraim Goodweather, der ihnen zugehört hatte, kam aus dem abgedunkelten Teil des Flurs. »Diese Narren«, brummte er.

»Cops«, sagte Vasiliy. Er beobachtete die Männer durch das Fenster, bis sie um die Ecke verschwunden waren.

»Woher willst du das wissen?«, fragte Nora.

»Das weiß ich eben.«

Nora sah Eph an. »Zum Glück hast du dich nicht blicken lassen.«